

KITEBOARDING

www.kiteboarding.eu



PREISE
IM WERT VON ÜBER
10.000€
ZU GEWINNE
FOTO WETTBEWERB 2010



PRODUKTE

Kitetest'

Hifi Comp II, Fuel, Vegas, Torch, Thunderbird

Neuheiten 2010'

North Fuse, EVO und 23 neue Boards

LIFESTYLE

Gallery'

Rutsch Party – Die besten Obstacle Shots

Feature'

Spieltrieb – Wie Kinder sicher kiten lernen

TRAVEL

KATP'

Neuseeland – Das letzte wahre Paradies Pt.2

Antigua'

Das ideologische Zentrum der Wakestyle-Bewegung

EVENTS

KPWT'

Dakhla – Hochleistungen im Wüstencamp

ÖM'

Podersdorf – Kampf um die Meistertitel 2009

Ausgabe 9/09 | 11. November 2009

D 4,80 €
B 5,70 €

A 5,60 €
F 6,50 €

N 5,70 €
S 6,50 €

L 5,70 €
P (cont.) 6,50 €

Ch 9,50 Sfr
DK 47,00 dkr



NEUSEELAND

DAS LETZTE PARADIES PART 02

Text Gabi Steindl **_Foto_** Ian Trafford & Gabi Steindl

DIE ERSTEN 14 TAGE MEINES NEUSEELAND-TRIPS WAREN SO VON „HIGHLIGHTS“ ÜBERSÄT, DASS ICH MICH ZU FRAGEN BEGANN, OB ICH DIE TOUR VIELLEICHT ANDERS HERUM HÄTTE PLANEN SOLLTEN - ALSO DIE NORDVOR DER SÜDINSEL HÄTTE BEREISEN SOLLTEN, UM MIR DAS BESTE BIS ZUM SCHLUSS AUFZUHEBEN. ICH HATTE PRAKTISCH NOCH NICHT EINMAL DIE ERSTE HÄLFTE DER SÜDINSEL UMFAHREN. 2.000 KILOMETER STANDEN AUF DEM TACHO MEINES MOBILEN ZUHAUSES UND ICH ZWEIFELTE DARAN, DASS DIE VERBLEIBENDEN 11.000 KILOMETER AUCH NUR IM ENTFERNTESTEN AN DAS BISHER ERLEBTE ANKNÜPFEN KÖNNTEN.



Auf dem Lake Pukaki am Fuße des Mount Cooks hat Gabi verdammt viel Glück. Diese Session war nur möglich, weil sie einen der sehr seltenen Tage mit Wind erwischte

Der „Hot Water Beach“ ist nicht nur unter Wellenreitern bekannt. Aus zwei Quellen steigt am Strand Wasser mit exakt 64 Grad Celsius empor. Auch Gabi lässt es sich nicht nehmen, sich einen privaten Jacuzzi zu graben



In Rotorua stürzt sich Gabi an einem Bungee-Seil von einer Brücke. Die Länge des Seils wird genau so bemessen, dass der Springer die Wasseroberfläche berührt



Obwohl ich noch irrsinnig gern in der atemberaubenden Region der Southern Lakes geblieben wäre, hatte ich einen sehr wichtigen Termin einzuhalten. Treffpunkt dafür war der Lake Pukaki am Fuße des Mount Cooks. Mit 3.754 Metern ist er Neuseelands höchster Berg in den neuseeländischen Alpen und Zentrum des „Mount Cook National Parks“. Dort wollte ich mich mit Ian Trafford treffen, einem professionellen Fotografen, der in Neuseeland geboren ist und im berühmten „Abel Tasman National Park“ am nördlichen Ende der Südinsel wohnt. Als Neuseeland-Local wusste er, dass unsere Mission, den Lake Pukaki zu kiten und dies mit Fotos zu dokumentieren, eine äußerst knifflige, ja wahrscheinlich aussichtslose Aktion werden könnte, da es auf dem See nur sehr selten Wind gibt. Dennoch wollten wir es versuchen, denn laut Ian sollte der See so türkisfarben wie die Südsee sein, ein atemberaubendes Motiv also.

Als ich am Lake Pukaki ankam, blieb mir der Atem stehen. Die Farbe des Sees war gewaltig und die Szenerie mit dem Mount Cook im Hintergrund ein fesselnder Anblick. Ich war etwas zu früh am Treffpunkt und so entschloss ich mich, den Ort am Fuße des Mount Cooks zu erkunden, in dem das „Mount Cook Base Camp“ liegt. Der Berg ist nach dem britischen Entdecker James Cook benannt, der 1769 als erster Europäer die neuseeländischen Inseln umfuhr und sie für Großbritannien einnahm.

Nahe des Basecamps traf ich dann Ian. Ein wunderschön sonniger Tag beglückte dieses Wiedersehen, nur der erhoffte Wind wollte nicht aufkommen. So hatten wir Gelegenheit, mit unseren beiden Campern einen Schlafplatz zu suchen. Dazu fuhren wir an die gegenüberliegende Seite des Sees. Direkt am Ufer des Lake Pukaki bezogen wir unser Lager, mit einem unsagbar schönen Blick auf den Mount Cook, der zum Sonnenuntergang ganz in Pink erstrahlte - wie die Kulisse in einem Hollywood-Film.

Der nächste Tag begrüßte uns abermals mit Sonnenschein und leider derselben spiegelglatten Wasseroberfläche, die zum Kitesurfen nichts Gutes versprach. Zwei Tage hatten wir als maximale Wartezeit eingeplant, bevor wir unseren Road-Trip fortsetzen würden. Doch dann zogen Wolken auf und der Mount Cook bekam ein weißes Spitzenhäubchen aufgesetzt. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir weit draußen auf dem See erste Schaumkronen erspähten. Der Ritt auf dem türkisfarbenen See ging als unvergesslicher Moment in die Liste meiner Neuseeland-Highlights ein, nicht zuletzt aufgrund der unsicheren Windwahrscheinlichkeit.

Auf der anschließenden Fahrt gen Westküste zog der Himmel leider zu und sowohl extreme Sturmböen als auch Regen machten es meinem Camper und mir nicht leicht, den kurvenreichen Pass zu überqueren. Endlich an der Westküste angekommen, sah die Situation leider nicht viel besser aus. Grau und regnerisch präsentierte sich die Szenerie, was laut Ian aber nicht ungewöhnlich war. Bei 75 Prozent Regenwahrscheinlichkeit über das gesamte Jahr muss man schon sehr viel Glück haben, einen sonnigen Tag zu erwischen. Zwei Tage ließen wir das graue Naturschauspiel über



Die Skyline von Auckland. Fast ein Drittel der neuseeländischen Bevölkerung lebt in diesem Ballungsraum



Walk the line: Die Straßen Neuseelands waren über Wochen Gabis Zuhause



Ian Trafford hatte nicht zu viel versprochen. Das Wasser des Lake Pukaki leuchtet so türkisfarben wie die Südsee



Kaikoura ist ein echter Geheimtipp unter Locals. Direkt am Ortsausgang verkaufen zwei ältere Damen aus einem Wohnwagen heraus die besten Langusten weit und breit



An der Promenade in Kaikoura gibt es Skateparks und zahlreiche kleine Cafés, die zum Entspannen einladen. Kaikoura ist das neuseeländische Zentrum des Whale Watchings

uns ergehen und besuchten die „Pancake Rocks“ mit den „Blow Holes“, bevor sich Ian und ich für ein Weilchen voneinander verabschiedeten. Er hatte einen Fotojob im Norden, außerdem versprach die Windvorhersage für die gesamte Südinsel in der kommenden Woche absolute Flaute. Wir verabredeten uns für später, um erneut grandiose Motive zu jagen.

Meine nächste Station war Kaikoura. Dort vermischt sich eine kalte Strömung vom Süden mit dem wärmeren Wasser des Pazifiks, was eine hervorragende Nahrungsgrundlage für Säugetiere darstellt. Deshalb ist Kaikoura auch bekannt als Mekka des „Whale Watchings“ und fürs Schwimmen mit Delfinen. Direkt hinter der Küste ragt die Kaikoura-Bergkette mit Gipfeln bis zu 2.600 Metern Höhe auf, die für den Großteil des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Außerdem ist die Region für den längsten nach rechts brechenden Pointbreak bekannt. Das weckte meine Neugierde.

Meine Erwartungen wurden übertroffen. In der Nacht bevor ich in Kaikoura mit meinem Camper einrollte, schneite es in den Bergen. Die Kombination aus schneebedeckten Gipfeln und dem Ozean war gewaltig. Zum Kiten kam ich in Kaikoura aufgrund von Windmangel leider nicht. Deshalb hatte ich mehr Zeit, die touristische Seite abzudecken und mein Journalisten-Ausweis des neuseeländischen Tourismusverbandes ermöglichte mir gleich zwei unvergessliche Bootstouren, auf denen wir stets von Delfinen begleitet wurden. Ein späterer „Whalewatch Flight“ mit einem kleinen Sportflieger bot mir eine spektakuläre Vogelperspektive auf die Umgebung, jedoch leider nicht das Glück, Wale zu erspähen.

Weil ich mich zu diesem Zeitpunkt schon seit gut zehn Tagen auf Kite-Entzug befand und sich mein tiefstes Inneres nach Wellen sehnte, beschloss ich, mich so schnell wie möglich auf die Fähre von Picton nach Wellington zu begeben. Denn die Nordinsel hat mit Blick auf Wind und Welle viel mehr zu bieten als die Südinsel. Die wiederum liegt mit der Schönheit ihrer Landschaft weit vorn.

Die Überfahrt der Cookstraße war spektakulär. Die Meeresenge zwischen beiden Hauptinseln Neuseelands gehört zu den stürmischsten Wasserstraßen der Welt. Vorbei an faszinierenden Küstenlandschaften dauert sie gute drei Stunden. An der engsten Stelle ist sie 22 Kilometer breit und verbindet die Tasmanische See, die sich westlich von Neuseeland ausbreitet, mit dem Pazifischen Ozean im Osten. Manche Autovermieter gestatten die Überfahrt von der Süd- auf die Nordinsel übrigens nicht, was man unbedingt bei Anmietung eines Autos im Voraus checken sollte.

Wellington befindet sich an der Südspitze der Nordinsel und ist die Hauptstadt Neuseelands. Mit 448.956 Einwohnern ist sie nach Auckland der zweitgrößte Ballungsraum des Landes. Wellington bildet das politische und kulturelle Zentrum des Landes sowie den Mittelpunkt der neuseeländischen Film- und Theaterindustrie. Dank ihrer Lage an einer Landspitze bietet die Stadt eine optimale Angriffsfläche für Luftströmungen, daher auch der Spitzname „Windy Wellington“. Meist ist es sogar zu windig zum Kiten, so leider

auch an diesem Tag. Obwohl mir das Touri-Programm schon etwas mühsam wurde, konnte ich Wellington nicht ohne einen Besuch des Nationalmuseums verlassen. Der Name des Museums „Te Papa Tongarewa“ kommt aus dem Maori und bedeutet übersetzt in etwa „Ort der Schätze dieses Landes“. Auf sechs Ebenen wird Neuseeland von den vielseitigsten Gesichtspunkten her beleuchtet. Insbesondere wird die Entwicklung Neuseelands von den ersten Besiedlungen an bis zum heutigen, modernen Staat dargestellt. Auch wenn man kein Fan klassischer Museen ist, wird diese Ausstellung jeden in ihren Bann ziehen, weshalb ich sogar gleich zwei Tage dort verbrachte. Kulturell weitergebildet setzte ich mich darauf in meinen Camper und steuerte gen Norden in Richtung „Surfhighway 45“. Er verbindet die Orte New Plymouth, im gleichnamigen Distrikt, und Hawera, im „South Taranaki“-Distrikt. Der Verlauf des Highways beschreibt einen Halbkreis, der sich 105 Kilometer entlang der Taranaki-Halbinsel im Zentrum des „Egmont National Parks“ erstreckt. Mount Taranaki ist ein einzelner, 2.518 Meter hoher Vulkan mit Spitzkegelform und für mich einer der schönsten Berge dieses Planeten. Taranaki ist die Heimat des Kiwi-Surfs, fast jede Straße entlang des Surf-Highways, die in Richtung Ozean verläuft, führt zu unberührten Wellenreit-Spots. Aufgrund der Lage, der halbkugelförmigen Küstenlinie und des ablandigen Windes, gibt es entlang des Surf-Highways praktisch jeden Tag perfekte Bedingungen fürs Wellenreiten.

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Strände fürs Kiten allerdings ziemlich gefährlich. Scharfe Steine machen schon das Starten und Landen des Kites praktisch unmöglich. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Taranaki vorrangig unter Windsurfern bekannt ist. Bei seitlich ablandigem Wind liefen die Wellen jedoch perfekt und ich konnte es mir nicht entgehen lassen, aufs Wasser zu gehen. So beängstigend die Umstände waren, so extrem gut war auch meine erste Session, weshalb ich gleich mehrere Tage in Taranaki verweilte, wo man direkt am Spot schlafen kann.

Der letzte Tag in Taranaki brachte ein weiteres Highlight: Morgens noch ritt ich Wellenberge mit meinem Surfboard, bevor ich mittags auf einem Snowboard hoch oben am Mount Taranaki die weißen Pisten des Vulkans hinabraste. Das Skigebiet ist zwar nur sehr klein, bietet mit einem Schlepplift und einem Tellerlift jedoch alle Annehmlichkeiten. Die Tatsache, dass sich mein Kiwi-Abenteuer im neuseeländischen Herbst abspielte, machte dieses unglaubliche Erlebnis möglich, Wellenreiten und Snowboarden an ein und demselben Tag.

Mein nächster Stop war die Ostküste der Nordinsel. Um genau zu sein: der Mount Maunganui in der „Region Bay of Plenty“. Der Name wurde von dem erloschenen Vulkan übernommen, der sich über die Stadt erhebt, heute aber offiziell wieder den Māori-Namen „Mauao“ trägt. Er ist gleichzeitig die Heimat meiner zwei North-Teamkollegen Marc Jacobs, dem mehrfachen neuseeländischen Meister, und Kelby Bright, dem neuseeländischen Vizemeister. Diejenigen unter euch, die in der vorletzten Ausgabe den ersten Teil

Entlang des „Surfhighways“ gibt es endlos viele Wellenspots. Bei jeder Windrichtung sind perfekte Bedingungen und Abgeschiedenheit zu finden



Marc Jacobs, der mehrfache neuseeländische Meister im Freestyle, gibt in Tauranga eine Kostprobe seines Könnens



Allein auf weiter Flur: Mit ihrem rollenden Zuhause erkundet Gabi die abgelegensten Winkel Neuseelands



Nach zehn Tagen ohne Wind ist Gabi vollkommen ausgehungert. Hier auf der Taranaki-Halbinsel kann sie ihre überschüssige Energie endlich wieder mit einer Freestyle-Session los werden

dieses Reiseberichts gelesen haben, wissen, dass ich schon auf der Südinsel das Vergnügen hatte, mit diesen beiden Jungs ein paar Stunden auf dem Wasser zu verbringen. Nun wollten sie mir ihre Spots auf der Nordinsel zeigen. Der Weg durch die Region der Bay of Plenty führte mich vorbei an Rotorua, einem Kurort, der bekannt ist für seine geothermalen Aktivitäten. Dort gibt es Geysire, die teilweise bis zu 20 Meter hohe Fontänen heißen Wassers ausstoßen können. Die Stadt Rotorua selbst befindet sich direkt an der Südküste des zweitgrößten Sees auf der Nordinsel, dem Lake Rotorua. Nach kurzem Überlegen stürzte ich mich sogar von einem Bungee-Turm, da dies einfach zu den „Must-Dos“ in Neuseeland gehört. Ich wählte dafür den höchsten „Water Touch Bungee“ des Landes im „Waikato River Valley“. Obwohl ich unter unglaublicher Höhenangst leide, ist es immer wieder ein Kick, seine Ängste zu überwinden.

Das Gebiet rund um den Mount Maunganui ist neben Auckland und Raglan das Kite-Zentrum der Nordinsel und prädestiniert für lange Downwinder in kleinen Wellen. Im Hafen des benachbarten Tauranga gibt es eine spiegelglatte Freestyle-Spielwiese. Und gute 30 Kilometer entfernt in Little Wahihi liegt eine Flussmündung, die Flachwasser auf der Innenseite und Wellen auf der Außenseite bietet. Was könnte man sich besseres wünschen? An windlosen Tagen gibt es dort immer Wellen zum Surfen und die Strandpromenade bietet mit kleinen Cafes und Restaurants eine entspannte Abwechslung zum Wassersport. Später ging es für mich und den wieder eingetroffenen Ian weiter in den Norden der Ostküste. Die „Coromandel Peninsula“, eine sehr hügelige und größtenteils von subtropischem Regenwald bewachsene Halbinsel von 85 Kilometern Länge mit atemberaubenden Stränden lag vor uns. Besonders Ökotouristen und Surfer schätzen diese Halbinsel. Auf unserer Suche nach guten Wavkite-Spots kamen wir am „Hot Water Beach“ vorbei, einem sehr guten Wellenreit-Spot, der aber auch aufgrund seiner Thermalquellen bekannt ist, die dem vulkanischen Ursprung des Gebietes zu verdanken sind. In einem kleinen Café direkt am Parkplatz können Spaten gemietet werden, um sich dann gute 500 Meter weiter nördlich am Strand sein ganz privates, natürliches Thermal-Jacuzzi zu buddeln. Dort steigt direkt am Strand Wasser mit 64 Grad Celsius aus zwei Quellen empor, die bei Ebbe für etwa zwei Stunden zugänglich sind. Das Spektakel ist aber nur an einem ganz kleinen Abschnitt des Strandes möglich, weshalb es ziemlich voll werden kann.

Unser nächstes Ziel war die Region rund um Auckland und die Strände der Westküste: Piha, Bethells Beach und Muriwai, welche für ihre kraftvollen Wellen und starken Strömungen bekannt sind. Ian und ich entschlossen uns, in Piha unser Kite-Glück zu versuchen. Dieser Strand ist als extrem

gefährlicher Wellenreit-Spot berüchtigt, an dem jedes Jahr Surfer ertrinken. Er ist außerdem Schauplatz der neuseeländischen TV-Sendung „Piha Rescue“, die das Leben von Rettungsschwimmern dokumentiert.

Was mich nach so vielen Wochen einspurigen Highway-Fahrens völlig überforderte, waren die dreispurigen Highways, die rund um Auckland führen. So viele Autos hatte ich in den gesamten Wochen zuvor nicht zusammen gesehen. Ian und ich fuhren bis dahin immer im Konvoi. Der Verkehr und ein heftiges Unwetter mit starkem Regen führten jedoch dazu, dass wir uns verloren. Nach einem ausgiebigen Umweg fand ich im Stockfinstern endlich den kleinen Ort Piha und gönnte mir den Luxus eines kleinen Campingplatzes auf dem nur zwei andere Autos parkten. Spät in der Nacht erreichte dann auch Ian unsere Herberge.

Der nächste Tag brachte auflandigen Wind mit undgeordnetem, ziemlich heftigem Swell und einer extrem starken Strömung. Laut der Locals, die ich im Shop und am Strand kennenlernte, war noch nie zuvor jemand in Piha gekit. Dennoch musste ich es versuchen, die Wellen der Tasmanischen See riefen mich. Adrenalin in rauen Mengen und super Fotos waren das Resultat der morgendlichen Session.

Der vorletzte Stop meines Kiwi-Joyrides war „Northland“, die nördlichste der 16 Verwaltungsregionen Neuseelands. Highlights waren der „Ninety Mile Beach“, mit Sicherheit einer der schönsten Strände Neuseelands, und „Shipwreck Bay“, ein perfekter Pointbreak. Der Name Ninety Mile Beach ist allerdings irreführend. Er ist in Wirklichkeit nur 55 Meilen, also 88 Kilometer lang. Das Verrückte ist, dass er noch immer von Autos als Alternative zur offiziellen Straße benutzt werden darf, was jedoch nur mit Allradantrieb empfohlen wird. Oft enden Pannen von unvorsichtigen und leichtsinnigen Autofahrern mit dem Verlust des Autos an den Ozean, da am Ninety Mile Beach kein Abschleppdienst zu Hilfe kommt.

Die letzten Tage vor dem Abflug verbrachte ich in Raglan, einem süßen Strandort, gute drei Stunden südlich von Auckland. Er ist bekannt für seine perfekten, nach links brechenden Wellen. Einige davon sind auch im Surfer-Kultfilm „Endless Summer“ zu sehen. Den Schlüssel meines mobilen Zuhauses der letzten zwei Monate gab ich schließlich in Auckland zurück, was mir fast das Herz brach. Der Kiwi-Traum erreichte wie jeder andere Traum sein Ende. Der Vermieter schaute mich etwas verutzt an, als ich ihn umarmte und mir dabei eine Träne die Wange hinunterlief. Eine Träne, die unendlich viele Emotionen band: Trauer über das Ende des wahrscheinlich besten Trips meiner Freerider-Karriere, aber vor allem Dankbarkeit und Freude über die unglaublichen Erfahrungen und Erlebnisse im wahrlich letzten Paradies. Sie werden mit Sicherheit ein Leben lang ganz nah an meinem Herzen ruhen.



Eine Frau und das Meer: Neuseeland ist nicht zuletzt deshalb so paradiesisch, weil atemberaubend schöne Spots wie dieser in Europa längst überlaufen wären. Gabi muss ihn nur mit dem Wind teilen